

*Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 1993–1994.*

Sudetendeutsches Archiv, München 1994, 277 S.

Das vom Sudetendeutschen Archiv in München herausgegebene und von Alois Harasko redigierte Jahrbuch behandelt wiederum eine Reihe wissenswerter, teils historischer, wirtschaftsgeschichtlicher und volkskundlicher Themen. Eingeleitet wird der Band mit einem fundierten Beitrag von Wilfried Fiedler „Zum Rechtsproblem der Kulturgüter der Sudetendeutschen“ (S. 11–30). Der Autor sucht diese Frage mit den Konventionen der UNESCO und dem internationalen Kulturgüterschutz zu klären, da die Kulturgüter im engsten Kontext mit der Enteignung und Konfiskation des Vermögens der Sudetendeutschen stehen. Ein Nachdruck der von Wolfgang Wann 1949 der Universität Würzburg vorgelegten Dissertation „Der Rattenfänger von Hameln. Hämeler Landeskinder zogen aus nach Mähren“ (S. 31–72), redigiert von Walter Scherzer, erhellt nicht nur die Sagen vom Rattenfänger, sondern beleuchtet auch die unter dem Olmützer Bischof Bruno von Schaumburg (1246–1281) betriebene deutsche Kolonisation in Nordmähren. Der nach einem Kalendarium des Stifts St. Bonifaz in Hameln dokumentierte 26. Juni 1284 gilt als der Auswanderungstag der 130 Bewohner dieser Stadt. Den Auszug leitete ein von Bischof Bruno, dessen Stammburg nur wenige Meilen von Hameln entfernt lag, ernannter Lokator, in der Sage der überlieferte Rattenfänger. Wann konnte Orts- und Personen-, Sprach- und Rechtsgut sowie Siedlungsformen und Brauchtum in Nordmähren mit dem Herkunftsland der Siedler aus Niedersachsen in Verbindung bringen. Über „die industrielle Entwicklung der Stadt Aussig“ (S. 185–192), besonders nach Erschließung des Kohlenbergbaus und der Eröffnung der Eisenbahnlinie Prag–Dresden 1851, referiert der Aussiger Stadtarchivdirektor Vladimír Kaiser. Neben ihrer Chemischen Fabrik, der größten damals in Mitteleuropa, und den durch die Herstellung von Seifenprodukten und Kunstfetten berühmten Schichtwerken, entfalteten sich in dieser Stadt an der Elbe im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zahlreiche Industriestätten, Brauereien, Zuckerraffinerien, Lack- und Zementindustrien, pharmazeutische und Maschinenfabriken. Der von Eveline Müller auf dem Hintergrund der eigenen Familiengeschichte dargestellte Bericht „Musiker aus Preßnitz in aller Welt“ (S. 193–218) bietet einen Einblick in die nach Erlöschen des Bergbaus im Erzgebirge aufgegriffenen Initiativen der Bevölkerung, neben der Spitzenklöppelei, des Holzhandels und Fuhrmannsgewerbes vor allem durch die Musik neue Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen. Preßnitz wurde nach 1830 eine ausgesprochene Musikstadt, berühmt durch seine reisenden Musikkapellen, die in der Schweiz, in Wien, Kairo, Singapur, Norwegen, in den böhmischen Kurorten und sogar auf Ozeandampfern ihre Kunst zu Gehör brachten, war aber auch angesehen durch seine seit 1886 staatlich subventionierte Musikschule.

Mit einer Übersicht über die „Trachten der Sudetendeutschen, ihre Zuordnung, Sicherung und Präsentation“ (S. 219–238) hat Walli Richter ein vernachlässigtes Kapitel der deutschen Volkskunde in Erinnerung gerufen. Während die althergebrachten Trachten lediglich noch im Schönhengstgau, im Braunauer Ländchen und in den deutschen Sprachinseln Mährens weiterlebten, wurden die Trachten der Bewohner der übrigen ehemaligen deutschen Gebiete neuerdings durch die Heimatvereine erneuert. Der folgende Beitrag von Miroslava Ludvíková „Umhängtücher aus dem Kuhländ-

chen“ (S. 239–248) bringt eine willkommene Ergänzung des vorigen Beitrages. Diese Bestandteile der Frauentracht waren vielfach in Nordmähren und in Österreich-Schlesien verbreitet. Da die Heimatstuben der Heimatvertriebenen in der Regel auch museale Papierbestände in Form von Briefen, Akten und Dokumenten aller Art verwahren, bietet der Artikel von Alexander Wießmann „Maßnahmen zur Rettung befaltener Papiere“ (S. 249–256) Konservierungshilfen für die Bestandserhaltung solcher archivalischer Objekte an. Am Ende des Bandes befindet sich ein Überblick mit Anschriften und Fernsprechnummern der „Staatlichen Archive der Tschechischen Republik“ (S. 257–274).

Die wissenschaftlich wertvollste Arbeit dieses Bandes schrieb jedoch Roland J. Hoffmann: „Zur Rezeption des Begriffs der *Sudeti montes* im Zeitalter des Humanismus und der Reformation“ (S. 73–184); eine Studie, die die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste anregte und förderte. In den Jahren des Nationalitätenstreits in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, aber auch noch in den letzten Jahrzehnten, haben Politiker wie auch manche Historiker den Terminus *Sudetendeutsche* für die Bewohner der ehemals deutschen Gebiete in Böhmen und Mähren in Frage gestellt und ihn als künstlich, national und parteipolitisch gefärbt abgestempelt. Ungeachtet der Tatsache, daß schon der österreichische Geograph Alexander Supan den Begriff *Sudetendeutsche* 1889 verwendet hatte, und selbst die Sozialdemokraten Otto Bauer und Karl Renner diese Bezeichnung in den amtlichen Dokumenten der Friedensverhandlungen nach 1918 gebrauchten.

Der Name der *Sudeti montes* wurde erstmals im Werk des in Alexandrien lehrenden Geographen Claudius Ptolomaeus im 2. Jahrhundert n. Chr. zitiert, er wurde aber erst wieder von den Humanisten entdeckt, u. zw. von Jacobo d'Angelo, einem Schüler des von Byzanz nach Florenz geflüchteten Gelehrten Chrysoloras. Dessen ins Lateinische übersetzte „Geographike Hyphegesis des Ptolomaeus“, die *Cosmographia*, erschien 1475 in Vicenza. Drucke der *Geographia* nördlich der Alpen besorgten Lienhart Holl 1482 in Ulm und Martin Waldseemüller 1513 in Straßburg, italienische Geographen haben die terminologische Bestimmung der *Sudeti* in ihren Werken übernommen, so u. a. Francesco Belinghieri, Marius Niger und Filippo Buonaccorsi. Letzterer, besser bekannt mit seinem Akademiesnamen Callimachus, floh, da er der Ketzerei verdächtigt wurde, nach Krakau, wo er in der von ihm verfaßten Biographie König Wladyslaws III. 1519 Böhmen zwischen den Bergen *Sudetae* lokalisierte. Für den sächsischen Historiker und Arzt Erasmus Stell war der Name *Sudeti* nicht unbekannt, wenn er z. B. das Land südlich von Sachsen von den *Sudetis saltibus* bedeckt bezeichnete und die Elbe in einem Teil des *Sudeti montis* entspringen ließ. Besondere Verdienste um die Einbürgerung der orographischen Bezeichnung *Sudeti* erwarb sich der Arzt und im Bergwesen Kundige Georgius Agricola, der in seinem 1530 in Basel erschienenen Buch „*Bermannus sive de re metallica*“ sämtliche das Land Böhmen umgrenzenden Gebirge mit *Sudetae* oder *Sudeti montes* benannte. Agricolas Hauptwerk mit dem Titel „*De re metallica libri XII*“, mit Bildern über den seinerzeitigen Bergbau und die Erzgewinnung im Erzgebirge, kam 1556 ebenfalls in Basel heraus.

Der Nürnberger Humanist Willibald Pirckheimer (1470–1530), der sich in seinen Schriften kritisch mit den geographischen Angaben des Ptolomaeus auseinander-

setzte, identifizierte in der 1530 in Nürnberg publizierten „Germaniae ex variis scriptoribus perbrevis explicatio“ die *Sudeti montes* mit den Bamberger Bergen und dem Pinifer, dem Fichtelberg. Ein Zeitgenosse Pirckheimers, Andreas Althamer, Stadtprediger in Ansbach, schriftstellerisch ausgewiesen als Tacitus Rezeptor, verengte den Begriff *Sudeti montes* auf die Berge um Joachimsthal, insbesondere auf die dortigen Bergwerke. Die bis 1657 in 57 Auflagen verbreitete Kosmographie von Sebastian Münster – der letzte Faksimile-Nachdruck erschien 1968 in Amsterdam – beschrieb die Bergbaustädte im *Suditergebirg*. In der tschechischen Übersetzung dieses Werkes von Zigmund z Puchova (1554) wird man mit den *horami Sudytskami* vertraut. Während der aus Schlaggenwald stammende Humanist und poeta laureatus Caspar Bruschius (1518–1557) den zwischen Sachsen und Böhmen liegenden Gebirgszug erstmals den Namen Erzgebirge gab, bezeichnete der sächsische Historiker Petrus Albinus dieses Gebirge in seiner „Meißnischen Land- und Berg-Chronica“ mit *Sudetes*. Philipp Melanchthon (1497–1560), neben seiner exponierten Stellung als Reformationstheologe auch der Begründer der deutschen Geographie, wird mit Recht als der Multiplikator des Begriffs der *Sudeti montes* bezeichnet, bezogen freilich auf alle Böhmen umgrenzenden Gebirge. Der um 1557 in Prag lehrende Mathematikprofessor Simon Proxenus, ein Schüler Melanchthons, schmückte sein Wappen mit dem Attribut *a Sudetis* und sprach in einem zu Ehren Karls IV. verfaßten Poem von den *intra Sudetes oppida montes*. Auf Melanchthon fußten später auch die Geschichtsschreiber Schlesiens, wie Joachim Cureus, der mit den *montes Sudeti* das heutige Riesengebirge eingrenzte. Auf der 1568 erschienen Karte des Königreichs Böhmen von Johann Criginger werden die *Sudeti montes* um den Geburtsort des Kartographen Joachimsthal eingezeichnet.

Die deutsche Bezeichnung *Sudetische Gebirge* benutzte erstmalig der nach 1545 als Pfarrer in Joachimsthal wirkende Johannes Mathesius (1504–1565). In seiner berühmten Schrift „Sarepta oder Bergpostill“ wagte er sogar das Wort „sudöden“ etymologisch als „Öde gegen Süden“ zu erklären. In den folgenden Jahrhunderten beziehen die Geographen den Terminus *Sudeten* auf alle Böhmen umgebenden Gebirge. Das im 18. Jahrhundert weit verbreitete Universallexikon von Johann Heinrich Zedler schließt sich 1744 diesem Gebrauch an, und der in Komotau geborene Franz Pubitschka (1722–1807) dozierte in seiner erstmals in deutscher Sprache verfaßten Geschichte Böhmens (1770), daß das Königreich von allen Seiten von den *sudetischen* Bergen umschlossen sei. Die Verengung des Begriffs *Sudeten*, in der Reformation lediglich auf das Fichtel-, Erz- und Riesengebirge bezogen, wird in späterer Zeit wieder erweitert, somit auf die Tradition des Ptolomaeus zurückgegriffen.

Die vorliegende Arbeit von Roland Hoffmann hätte es wegen ihrer Aktualität verdient, als eigene Publikation veröffentlicht zu werden. Hier hat es nicht nur ein genialer Kompilator unternommen, alle gelehrten Zitate und Hinweisstellen auf die *Sudeti montes* in den Werken der italienischen und deutschen Humanisten sowie der sächsischen und böhmischen Reformatoren zu eruieren, sondern hat auch versucht, uns die führenden Gestalten, wissenschaftlichen Ideen und politischen wie theologischen Arbeiten der Vorkämpfer der Reformation ins Bewußtsein zu rücken. Für die Entwicklung der geographischen Wissenschaft, des erzgebirgischen Bergbauwesens und der geistig humanistischen Strömungen bietet die Arbeit mit ihren reichen Literatur-

angaben eine wahre Fundgrube. Dem Autor gebührt für diese Arbeit die volle, uneingeschränkte Anerkennung.

Eichenau

Josef Hemmerle